

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 3

Artikel: Zumachen zu machen - aufmachen nicht zu machen
Autor: Weigel, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zumachen zu machen – aufmachen nicht zu machen

Of t ist es nötig, etwas ganz fest, sozusagen für die Ewigkeit, zuzumachen. Wenn man einen Schatz vergräbt, zum Beispiel, der nicht gefunden werden soll. Oder wenn man einen Bauch, aus dem man den Blinddarm entfernt hat, wieder zumacht. Und auch sonst da und dort.

Aber ein Kuvert muss man sicherlich aufmachen können. Und drum soll es zwar verlässlich geschlossen sein, aber es soll dem Öffnenden beim Aufmachen keine besonderen Schwierigkeiten

Von Hans Weigel

ten bereiten. Leicht gesagt. Schwer geöffnet. Nicht jeder hat, wenn er Post bekommt, ein Messer oder einen Brieföffner zur Hand. Und da wird das Öffnen eines Kuverts sehr oft ein Problem. Das ist aber noch gar nichts gegen das Aerogramm, auch Air-Letter genannt. Man schreibt, man schliesst, man schickt ab. Und der Empfänger muss sich mit dem Aufmachen zerfransen, wie man bei uns sagt, abquälen. Diese gefalteten Papiere sind neuzeitlicher als das uralte Kuvert. Und immer wieder merken wir, wenn wir das Aufmach-Zumach-Syndrom betrachten, dass der Fortschritt nichts erleichtert, sondern dem Menschen neue Schwierigkeiten bereitet. Wie oft habe ich einen solchen Faltenbrief bekommen – begierig wollte ich ihn öffnen, mit den Händen, womit denn sonst? –, und schon war er zerrissen.

Wir alle kennen die durchsichtigen Klebebänder. Sie waren dem Kenner zunächst als «scotch tape» bekannt. Sie wurden in unsere Welt eingemeindet, sie sind eher preiswert, und sie sind wahrhaft praktisch. Sie sind dünn, sie sind durchsichtig, sie kleben verlässlicher als einstige flüssige und feste Klebemittel, sind zudem auch appetitlicher als diese.

Es bereitet ein nicht zu unterschätzendes Vergnügen, diese klebenden Bänder zu verwenden. Ich habe zum Beispiel grosse Photos zu versenden oder eine Aschenschale oder eine Video-Kassette. Ich verfüge über schönes weiches Packpapier, ich hätte auch Schnüre. Aber ich verschnüre nicht gern. Verschnüren ist so altmodisch. Die Klebebänder sind neuzeitlich. Ich verpacke Photos, Aschenschale oder

Video-Kassette sehr sorgsam, ich verklebe die Papierränder mit dem Klebeband, so dass es kein Auseinanderklaffen geben kann. Ich gerate in eine Art Feuer des Klebens, triumphale Schauer durchrinnen mich. Ich trage mein Werk zur Post und gebe es als Brief oder als Paket auf.

Manchmal aber schickt mir jemand Photos oder Video-Kassetten zu. Und dann verzweifle ich. Dann muss ich mühsam mit dem Fingernagel unter ein Ende eines Streifens fahren und ihn von dem Papier zu lösen versuchen, muss das bei jedem anderen probieren. Oder ich muss eine Schere suchen (Scheren muss man immer suchen. Nie sind sie dort, wo sie sein sollten.) und mit der Spitze raffiniert in winzige Öffnungen innerhalb des Papiers fahren und der Schere dann einen Weg bahnen. Zumachen – eine Freude. Aufmachen – eine Tortur.

Aber das Seltsame, das Unbegreifliche an dieser Sachlage ist die Erfahrung, dass ich das, was ich als Aufmachender erlebe, nicht berücksichtige, wenn ich zumache. Ich werde nicht klebensüberdrüssig. Ich fahre fort, dem Empfänger Schwierigkeiten zu bereiten, auch wenn es sich um einen liebenswerten Empfänger handelt. Wie sagte doch Georg Büchner? Der Mensch ist ein Abgrund.

Wie die Methode ist, mit der man vakuumverpackte Lebensmittel verpackt, weiss ich nicht. Es ist für mich auch nicht erheblich. Wie die Methode ist, mit der man vakuumverpackte Lebensmittel aus der Verpackung löst, weiss ich auch nicht. Und dieses Wissen wäre für mich erheblich.

Ich muss diese Variante der Aufmach-Tortur hier nicht schildern. Denn jeder von uns hat schon versucht, Bündner Fleisch, Wurstwaren oder Sonstiges aus der durchsichtigen Penetranz herauszubekommen. Ich könnte ja ungeschickt sein und etwas Einfaches nicht zusammenbringen. Aber ich habe mich umgesehen und viele andere Nichtzusammenbringende beobachtet. Wieder ist der Auspackende benachteiligt. Das Einpacken vollzieht sich gewiss maschinell: die Kunsthand wird um eine Portion Salami gelegt, luftdicht verpackt – und meine Quälvorrichtung ist fertig.

Gelegentlich findet sich in der Haut ein roter Streifen, den man betätigen soll, um die Hülle zu

öffnen. Er kann auch goldfarben sein. Manchmal geht's so leichter; oft aber ist der Streifen in die Umgebung derart integriert, dass sein Ende sich nicht fassen lässt. Dies ist meine jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit Pfeifentabak-Verpackungen. Andere Pfeifentabake aber befinden sich, o Schreck, in runden Metallschachteln, und diese erweisen, dass der Zumach-Aufmach-Sadismus kein Symptom der jüngsten Zeit ist. Er kam schon im Mittelalter unserer Neuzeit vor. Dass Tabakwaren luftdicht verschlossen werden, ist eine Errungenschaft. Man muss jedoch den Deckel der runden Blechschachtel, um des Inhalts teilhaftig zu werden, mit Hilfe eines Geldstücks lösen und so die Luftdichtheit beenden. Versuchen Sie das einmal! Ich habe bei meinen Tabakvorräten einen Meissel und einen Hammer liegen, ich bohre zwei Löcher in das Blech, auch so ist die Luftdichte beendet und man kann den Deckel lösen. Aber es schmerzt mich, derart Gewalt anzuwenden.

Aus dem besagten Mittelalter der Neuzeit stammen auch die Konservenbüchsen. Vor fünfzig oder sechzig Jahren haben wir geträumt: In fünfzig oder sechzig Jahren wird das besser geworden sein. Hat Chaplin einmal eine Sardinenbüchse zu öffnen versucht? Stan Laurel und Oliver Hardy? Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie sich das entgehen liessen.

Dies alles tut weh. Aber es tut vergleichsweise nur halb so weh wie das, was den Büchern in jüngster Zeit angetan wird.

Ich bekomme sehr viele Bücher per Post zugeschickt. Eine Zeit-

lang gab es sehr ansprechende Vorrichtungen, grosse taschenartige Behältnisse aus Karton, in die man die Bücher hüllte. Sie waren dank einer sinnreichen Vorrichtung ganz leicht zu öffnen. Ja, sie waren ganz leicht zu öffnen. Etwa gleichzeitig kamen auch grosse Kuverts auf, die aus einem Material hergestellt waren, welches den Inhalt schützte. Wie glücklich war ich doch; denn der Fortschritt erwies sich als ein solcher.

Seither aber sind zwei Methoden aufgekommen, die das Aufmachen zweifach zur Höllenpein machen.

Das Buch wird, um verschickt zu werden, in ein enganliegendes Korsett von gewellter Pappe gezwängt. Der Vorgang des Zumachens ist gewiss einfach. Der Vorgang des Aufmachens aber ist ein infernalischer. Man braucht Messer, Gabel oder Schere, um der aufeinander klebenden Pappenden Herr zu werden, oder man muss mit Riesenkräften diese Enden von einander reißen.

Und wenn man dann mit Mühe und Gewalt das Buch aus seiner Pappe-Umklammerung gelöst hat, hat man es dann wenigstens?

Man hat es dann nicht. Denn es ist in eine durchsichtige Haut gepresst. Diese soll es schützen, das ist gut, sie soll es davor bewahren, sich im sonnigen Schaufenster zu werfen, das ist gut. Was aber tue ich, wenn ich es lesen, wenn ich es unverhüllt in meinen Bücher-schrank stellen will?

Sie kennen das. Ich muss es nicht schildern.

Gewaltlosigkeit ist ein schönes Prinzip. Ich bin für gewaltlose Erziehung, gegen Gewalt im Strafvollzug und in der Ehe. Aber ich und viele andere gleich mir, wir werden zu Gewalt angehalten, junge Generationen werden zur Gewalt erzogen, wenn es darum geht, Pakete zu öffnen, Bündner Fleisch zu essen, und vor allem, wenn wir Bücher bekommen und lesen wollen.

Ich habe immer zu all diesen Erscheinungen geschwiegen, ich enthülle meine Gedanken hier erstmals. Nur: wie das Verfahren heisst, mithilfe dessen man die Bücher in eine undurchdringliche und unöffnbare Haut zwängt, das wollte ich wissen. Ich fragte einen verlegerischen Freund. Und der Name ist so scheusslich und unappetitlich, wie es der Sache gebührt: *Einschweissen*.

GSTAAD
★★★★



1100 m ü. M.
Zwei Fliegen auf einen Schlag:
Gstaad my love
und
Alpina my love
Das gepflegte Haus in bevorzugter, ruhiger Lage.
Telefon 030/4 57 25, Telex 922270